

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 2

Artikel: Das Opfer des Kaspar Freuler [Fortsetzung]
Autor: Wiegand, Carl Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Opfer des Kaspar Freuler

ROMAN VON CARL FRIEDRICH WIEGAND

(11. Fortsetzung)



ie Nachgiebigkeit des Kranken fühlte die Gattin wohlthund als Bestätigung, und es setzte sich das Gefühl in ihr fest, die Macht einer Überlegenen, die sich dem Ziele ihrer Wünsche nahesieht, und der Gedanke, daß Freuler ein großes Unrecht ihr zugefügt und gutzumachen habe.

Nach einer Weile richtete sie sich auf, trocknete umständlich ihre Augen, küßte Freuler leicht auf die Stirn, sagte mit tonloser Stimme:

«Ich wünsche dir eine gute Nacht und baldige Wiedergenesung.»

XXIII.

Um den Palast in Nöfels stritten zwei Gewalten. Man wußte nicht, wer in diesem Ringen Sieger bleiben würde, die kühle Einsicht oder das starke Gefühl, die tiefe Frömmigkeit oder ihre scharfsündige Verteidigerin, die warme Güte oder der kalte Verstand — oder beide Parteien, abgekämpft bis zur Ermüdung, wie erbitterte Gegner, mit lassen Armen und abgewendeten Gesichtern den Schauplatz verlassen würden...

Schon die laue Nacht wurde gegen Morgen wetterwendisch. Durchs geöffnete Fenster jagten wechselnde Sturmstöße über Freulers Angesicht, eiskalt und blutheiß, und die folgende Woche brauste ein Wirbel ums Haus, die harten Mauern zu erwärmen, die Kälte auszufegen, die aus allen Ritzen drang.

Es zitterten die Mauern des Palastes, es donnerten die Stoßwinde unter den Dächern, gegen Türen und Tore, Einlaß begehrend.

Der Frühling war ins Land gekommen.

*

Als die gestrengste Oberstin, fast vom Sturm getragen, mit vom Winde gepeitschten Röcken über den Palasthof eilte, rief der Mannschaftskoch den Gardisten zu, die in der Küchentür das Mittagsmahl erschnupperten:

«Für zu, da kommt die kalte Bise!»

Seit einigen Tagen bereitete Freulers Frau für den Gatten selbst das Essen, trug es ihm aber nie zu.

Freuler, der stundenlang dem Orgeln der Frühlingsstürme und dem Rauschen und Brausen der Linth und der Bergwälder zuhören konnte, lag äußerlich teilnahmslos, in seinen Kissen, aber innerlich verbrannte ihn die Ruhelosigkeit.

Jeweilen, wenn sein Lager gerüstet wurde, erhob er sich mühselig, versuchte einige Schritte allein zu gehen, jedoch das Stehen fiel ihm schwer, und als er eines Tages, vom Rottmeister gestützt, das erstmal in die Kemenate seiner Gattin wankte, um aus seinem eisernen Wandschrank eine Kassette zu holen, konnte er dies nicht bewerkstelligen. Ein starker Schwächeanfall kam über ihn, er tastete nach Annas Bett und sank darauf.

«Laßt mich hier liegen», sagte er zu Zogg, «und bringt mich nach ein paar Stunden wieder zurück.»

Täglich zeigte sich die Oberstin in einem anderen Kleide für eine Viertelstunde bei ihrem Gatten. Und als sie heute seine Kammer leer fand und die ihre betrat, tat sie sehr erschrocken, verharrte an der

Tür und schlich sich nach wenigen Worten mit einer dürftrigen Entschuldigung, behutsam den Gatten umkreisend, wieder hinaus.

In den folgenden Tagen erschien sie nicht, ließ sich auch nicht nach Freuler erkundigen, und als dieser nach ihr fragte, trat der Geistliche bei ihm ein und berichtete, sie sei vor drei Tagen zu des Obersten Verwandten gefahren, um ein erträgliches Verhältnis wieder herzustellen.

«Wer hat ihr dazu den Auftrag gegeben?» fragte der Kranke, der vor Erregung kaum atmen konnte.

Mit beruhigenden Gesten und Mienen, kaum die Stimme erhebend, erzählte Pater Quirin, daß sie selbst diesen Wunsch geäußert habe, und gestand, von ihm in ihrem christlichen Vorhaben bestärkt worden zu sein. Da litt es Freuler nicht mehr im Bette.

«Ich danke Euch, Hochwürden, für Eure Offenheit. Laßt mich jetzt allein», sagte er, seinen Zorn dämmend.

Er riß an der Glocke, Zogg sollte kommen.

«Man macht mit mir, was man will», schrie er den alten Soldaten an, «bin ich denn entmündigt oder kindisch geworden? Meine Uniform, meine Stiefel! Ich muß wissen, was in meinem Hause vorgeht.»

Er ließ sich in den Empfangssaal bringen, setzte sich, mit Decken eingehüllt, in einen Lehnsessel an das Kopfende der Tafel, befahl stärker zu heizen, weil ihn bis ins Mark fror, und dem Rottmeister, sofort zu satteln, ins Lintthal zu reiten, den Aufenthalt der Oberstin zu erkunden — sei es in Ennenda, Glarus, Schwanden oder Mitlödi — und sie zu ersuchen, sofort heimzukommen.

Er beorderte den Leutnant, neue schärfere Instruktionen für den Dienst im Palast zu geben und dann Abrechnung zu stellen.

Nichts durfte ihm von nun an im Hause vorenthalten werden. Er fühlte sich, ein Verratener, Umstrickter und Betrogen, in ein Netz der Feindschaft eingesponnen, das er zerreißen und unschädlich machen wollte.

Der Leutnant führte den Befehl alsbald durch und meldete dem Obersten, daß in der Kammer des Paters Quirin sich ein zweiter Geistlicher befände, der seit einiger Zeit schon im Palast weile.

«Seit einiger Zeit? Ohne daß ich davon Kenntnis habe?»

«Jawohl, Herr Ober! Er behandelt Euch.»

«Er behandelt mich?»

«Weil Ihr seither jede ärztliche Hilfe abgelehnt habt, befahl die Frau Oberst, die verordneten Kräuter unauffällig Eurer Krankenkost beizumischen, besonders der Suppe und den Gemüsen.»

Den Obersten schüttelte ein grimmiges Gelächter.

«Holt mir den Unheimlichen sofort herunter!»

Pater Quirin, der mit seinem Gäste alsbald in der Tür auftauchte, bat den Obersten, obwohl dieser gar keine Anstalten zu einer Begrüßung machte, mit freundlichsten Worten, doch ja Platz zu behalten. Der Oberst erwiederte kein Wort auf die höfliche Vorstellung des fremden Paters — er hieß Placidus Gasser — und ließ um die Unterredung abzukürzen, die Geistlichen stehen.

«Hochwürden, ich bezeuge schuldige Achtung vor Eurer Heilkunst, die weit von ferne das Wunder bewirkte, daß ich schon leidlich hergestellt bin.»

Pater Placidus, der die Ironie nicht verstand oder nicht verstehen wollte, lächelte unsicher und sagte:

«Sollte ich die Gebrechen eines alten wackeren Soldaten, die bitteren Folgen jahrzehntelanger Entbehrungen, harter Kriegsdienste und eines ungebundenen Lagerlebens nicht genugsam kennen?»

«Hochwürdiger Pater Placidus», entgegnete der Oberst, «die Arzneien, die meine Frau seither mir reichte, sind bitter genug, um nach mehr zu verlangen. Einem törichten Wundarzte, der sein Handwerk versteht, bin ich immer, so oft ich solcher Hilfe bedurfte, ein dankbarer und geduldiger Patient gewesen. Hier gilt es aber keine Wunden zu heilen, die im offenen Kampfe ein ehrlicher Feind mir beigebracht hat. Deshalb vertraue ich lieber mein Leiden der Gnade Gottes.»

Pater Placidus schaute nur hilflos und bittend seinen geistlichen Bruder an, und Pater Quirin antwortete sogleich:

«Nur auf die dringendsten Bitten der Frau Oberst hin ließ der Pater sich bewegen, Eure Behandlung zu übernehmen. Er ist es wohl kaum gewöhnt. Herr Oberst, statt Dank für christliche Hilfe Abwehr und Kränkung zu erfahren.»

«Es ist nicht meine Absicht», wandte sich Freuler an den Älteren, «Euch kränken zu wollen; allein gegen meine Schmerzen ist kein Kraut gewachsen. Im Namen der Oberstin sage ich Euch Dank. Und damit Gott befohlen! Für Eure Heimreise stelle ich Euch morgen, Hochwürden, einen Wagen zur Verfügung.»

«Falls dies Euer letztes Wort sein sollte, Herr Oberst, werde auch ich morgen Euer Haus verlassen», erwiderte Pater Quirin.

«Wenn dieser Entschluß einem Gebote Eures Pflichtgefühls oder vielleicht einer Weisung Eures Abtes entspricht, so bedaure ich, Euch nicht zurückhalten zu können.»

Damit verneigten sich die beiden Geistlichen und zogen sich zurück.

Am folgenden Morgen, als ein Gardist das Frühstück brachte, meldete er seinem Herrn, daß Pater Placidus allein abgefahren sei.

*
Die Abrechnung des Leutnants ergab, daß das Barvermögen Freulers bis auf ein geringes aufgebracht war.

Von Perrot hatte den gesamten Münzvorrat, den ihm der Oberst in den Kassetten übergeben hatte, nach Zürich gebracht und gegen wertbeständige Zürcher Gulden eingewechselt.

Nun lag noch ein kleines Häuflein auf dem Tische.

Der Leutnant, der es mit bitterem Munde gemustert und darauf dem Obersten in die fiebrigen großen Augen, die in einer hautigen Höhlung glühten, gesehen hatte, sagte:

«Der Rottmeister hat die Lohnung nicht angenommen.»

(Fortsetzung Seite 46)

(Fortsetzung von Seite 38)

«Warum?»

«Wenn die Zahlungen der französischen Regierung kämen, die nicht mehr lange auf sich warten lassen könnten, nähme er sie an», erklärte v. Perrot.

«Ist der Zogg toll?» rief Freuler.

«Nicht toll, Herr Oberst», erwiderte der junge, frische Mensch mit einem Lächeln, das dem Obersten wohl tat, «nur treu und anhänglich. Auch er, so sagte der Rottmeister, habe Ansprüche an die französische Regierung, wie der Herr Oberst, aber zuerst müßten die Euren befriedigt werden. Das übrige käme von selbst.»

«Wo habt Ihr Euren Sold aufgeschrieben?» fragte Freuler, der zitternd die Abrechnungspapiere durcheinander warf.

«Ich begehrte kein Geld, Herr Oberst», antwortete der Leutnant. «Mein höchster Lohn ist, Ihrer Allerchristlichsten Majestät in diesem Palaste dienen zu dürfen.»

«Leutnant von Perrot, warum quält Ihr mich?» sagte Freuler, den Kopf hin- und herwiegend.

«Herr Oberst, ich liebe meinen Dienst, wie Ihr den Euren; ich bitte um Entschuldigung, aber in diesem Augenblieke darf ich es wohl sagen, in jedem anderen wäre es ärgerliche Schmeichelei: ich diene Euch, Herr Oberst, nicht nur als Soldat, ich verehre Euch, wie Euer Sohn Kaspar Josef.» Und leise fügte er hinzu: «Ich leide auch mit Euch.»

Der Oberst wand sich auf seinem Sessel, als ob er tiefe innere Schmerzen verbergen müsse, und entgegnete:

«Alle Liebe wird mir zur Qual, und alle, die mich quälen, behaupten, es aus Liebe zu tun.»

*

Der Rottmeister war allein heimgekehrt. Die Oberstin hatte sich geweigert, den Wunsch ihres Gatten zu erfüllen und ließ ihn anrichten, daß der Erfolg ihrer Reise ein über Erwarten günstiger sei.

Als sie nach Verlauf einer Woche vor dem Palast eintraf, hielt ein Zweispänner vor dem Tore. Sie fragte nach dem Hausherrn, betrat den Festsaal, begrüßte auf das heiterste den Gatten, der am Tafelende, mit Decken eingehüllt, vor einem Schreibzeuge saß, während auf der großen Tafel prangendes Silbergerät aller Art dicht gedrängt aufgestellt war.

Zwei im Alter ungleiche Fremde umschritten den Silberschatz, prüften Stück für Stück und ließen sich nach kurzer Begrüßung der Oberstin kaum in ihrer Arbeit stören. Der ältere mit einem grauen Schloßbart war der Goldschmid Irminger aus Zürich und der jüngere in seidig blonden Locken sein Sohn, der, in einem adretten Samtkleide, mehr wie ein Knabe sich ausnahm, aber wie sein Vater die schönen Gefäße vorsichtig wertete, ja mit einer frühweisen Kennerhaft den Goldschmid auf viele Besonderheiten aufmerksam machte.

Auf einem Kredenztisch stand eine fein spielende Waage und die in stundenlanger Arbeit ausgesonderten Stücke. Nach vorsichtiger Wahl rieb jeweiligen Vater Irminger einen Becher an einem glatten Stein, trüpfelte auf die Reibfläche eine scharfriechende Flüssigkeit, gab nach der Untersuchung dem Obersten eine Zahl an und ließ darauf die Waage spielen, um das Gewicht genau festzustellen.

«Das freut mich», sagte die Hausfrau lachend, «daß du endlich einmal den Wert deiner Kostbarkeiten feststellen läßt. Das paßt ja vortrefflich.»

Der Oberst antwortete nicht, sah nur erstaunt auf.

Da neigte sie sich über Freulers Ohr und flüsterte:

«Ist das aus dem Familienschatz Margaritas?» Freuler hüstelte und nickte wie ein Abwehrender, und Frau Anna tuschelte:

«Ich habe sechs hohe Silberbecher mitgebracht, die mir deine Verwandten übergeben haben. Fridolin hat sie sich beleihen lassen und ich habe sie nun ausgelöst. Jetzt ist alles wieder vollständig. War das recht?»

«Wieviel hast du für die Becher ausgelegt?» fragte Freuler, ohne die Stirn zu erheben.

«150 Gulden.»

Irminger hatte seine Auswahl beendet, Freuler beobachtete, daß der erfahrene Goldschmid besonders edel geformte Gefäße in schönen einfachen Maßen, ohne jeden Zierrat, nichts Prunkvolles und Überladenes gewählt hatte. Er verstand die Vorsicht des Kenners nicht und hätte es lieber gesehen, wenn Irminger bedeutende Stücke von großen Maßen, hohem Gewicht und erheblichem Metallwert aus der Fülle seines Reichtums ausgesondert hätte, aber es widerstrebt ihm, wie ein Händler aufzutreten, und er begnügte sich damit, hier und da mit lose eingestreuten Worten auf das Herkommen, die Prägung, den Gehalt, das Gewicht und den Schöpfer der Kunstwerke unaufällig aufmerksam zu machen.

Die Oberstin, die, um ihre versäumten Pflichten mit Tatkraft zu übernehmen, sich entfernt hatte, betrat den Festsaal erst wieder, als der Goldschmid das wertvolle Gut in gewaschener Wolle verpackte und gewahrte mit Erstaunen, daß auch die sechs hohen Silberkelche, die sie ausgelöst hatte, in einen großen Koffer wanderten, der von zwei Gardisten zum Wagen getragen wurde.

(Fortsetzung folgt)



DAVOS im Blau

23./24. JANUAR:
BÜNDNERISCHES VERBANDS-SKI-RENNEN

	Bettes	Mittag-	Maximi-	Preis Tr. pro Tr.
Grand Hotel und Belvedere Dir. Ch. Eisener	200	18.—	28.—	
Palace-Hotel Davos	200	18.—	28.—	
Dir. W. Holzboer				
Filiale Sport- und Posthotel Prop. A. Grünberg	130	17.—	26.—	
Central-Sportshotel Prop. A. Stiller-Vetsch	100	17.—	26.—	
Hotel H. Säker Prop. A. Stiller-Vetsch	100	16.—	24.—	
Sporthotel Rhätia Dir. J. Branger	80	16.—	26.—	
Neues Post- und Sporthotel A. Morawitsch-Suter	60	15.—	22.—	
Sporthotel Bad Ragaz Staf. Davos-Platz, Prop. R. Wyss	40	12.—	16.—	
Eden-Hotel Prop. H. Säker	40	11.—	17.—	
Sporthotel Parsenn Prop. Kindisch Söhne	24	12.—	14.50	

Preisreduktion um 10-30%, gegenüber dem Vorjahr

DAVOS-PARSENNBAHN ERÖFFNET!

ALLTAG im Grau

Ein neuer Ski-Anzug?

Wo denken Sie hin.
Es ist mein alter Anzug, den ich bei der Chemischen Waschanstalt und Färberei Fürst in Wädenswil habe reinigen lassen.

Das ist gut. Das ist ja die gleiche Firma, die mir meinen Pullover so wunderbar gefärbt hat, daß er wieder wie neu aussieht.

Wirklich eine leistungsfähige Firma, die bestens empfohlen werden kann!

